

Innen und Außen und die Mediation Teil 2

Wir verkehren immer zugleich in zwei Welten. Die Innenwelt ist die Welt der Vorstellungen, Gedanken, Wünsche und des Willens. Die Außenwelt ist die Welt, die meinen Bewegungen und meinem Handeln Grenzen, Bedingungen und Möglichkeiten vorgibt.

Im Konfliktfall wird dies radikal deutlich. Ich stelle dann fest (oder vermeine festzustellen), dass ich in meinem Wollen gebremst werde und zwar, weil eine Beeinträchtigung durch einen oder mehrere andere erfolgt.¹ Diese oft als anwachsend erfahrene Behinderung durch andere kann sich auch zu einer pessimistischen Wahrnehmung der gesamten Situation verdichten. Am Ende ist dann „die ganze Welt gegen mich“. Innen- und Außenwelt stehen nun völlig gegeneinander. Im Inneren ist das Richtige: Was ich will und worauf ich ein Recht zu haben meine. Außen ist, was gegen mich ist. Hier können schnell die Grenzen zu pathologischen Vorstellungswelten fließend werden.

Im Konflikt befangene Menschen stecken oft fest. Sie schaffen es kaum noch, die Innenwelt, in der sie frank und frei über Ansprüche, Zufügungen, Wünsche, Hoffnungen, Gerechtigkeit und Unrecht sinnieren und fabulieren, mit der Außenwelt, die ihnen zunehmend fremd wird bzw. „zustößt“, in Zusammenhang zu bringen. Es bedarf einer „dritten Macht“ (Rosenstock-Huessy), die hinzukommt. Wird sie nicht gefunden, geht es nicht gerade selten einsam oder gemeinsam in den Abgrund.

Mediation ist eine solche „dritte Macht“. Sie wird zur „Macht“, weil der Mediator und sein Wirken von den Konfliktparteien gewählt, bejaht und eingesetzt werden (keine Mediation ohne Auftrag und echten Veränderungswunsch). Die Vermittlung geschieht zwischen Menschen. Dabei unterstützt sie die Beteiligten, ihre Innen- und Außenwelten aufeinander zu beziehen, sodass sie im besten Fall miteinander weiterkommen. Königsweg dazu ist der Perspektivenwechsel.

Ein Perspektivenwechsel fordert dazu heraus, andere für *wahr zu nehmen*, indem ich mich in ihn oder in sie *hineinversetze*. Dieses riskante Unterfangen setzt voraus, von der eigenen Innenwelt in die Außenwelt zu wechseln, die der andere – mit seiner Innenwelt – für mich darstellt. Ich bin herausgefordert, das, was ihn/sie bewegt, zur Kenntnis zu nehmen und anzuerkennen. Das beginnt bereits, wenn mein Gegenüber seine Geschichte vom Hergang erzählt. Meiner Geschichte, die ich mir oft, allzu oft unwidersprochen innerlich wiederholt habe, gesellt sich eine weitere hinzu. Sie bekommt im Raum der Mediation ebenso ihre Berechtigung wie die meinige. Mediation gelingt, wenn das Anerkennen der Anliegen und Wirklichkeit des anderen sich wechselseitig verstärkt und langsam den Humus² des Ein-Verständnisses bildet.

Die Lösung, die in der Mediation angestrebt wird, ist dann eine Lösung, wenn sie den Konflikt beendet. Sie entsteht in einem scheinbar paradoxen Prozess: Ich finde die Lösung, die meine ist, erst dann, wenn ich beim anderen (gewesen) bin. Es ist „meine Lösung“ weil es die Lösung des anderen ist. Und wir können beide dieser Lösung zustimmen, weil wir die Außenwelt, die der andere für mich ist, in die eigene Innenwelt hineingenommen und deren Wirklichkeit anerkannt haben.³ Wenn sich dann die Beteiligten diese gemeinsame Lösung bestätigt haben, ist dies ein Friedensschluss. Jede Lösung, die diesen Namen verdient, beinhaltet das Versprechen, ab jetzt anders als im Streit miteinander umzugehen, und sei es, indem man sich trennt.

¹ Vereinfacht nach der Konfliktdefinition von Friedrich Glasl in: Ders.: Konfliktmanagement, Haupt-Verlag, Bern 2002, Seite 14f.

² Dieser Humus entsteht, um im Bild zu bleiben, wenn der Wildwuchs des Konflikts in der Mediation beschnitten und kompostiert wird. Es gibt keinen anderen Boden für die „Lösung“ als der sich zersetzende Konflikt selbst. Der Humus dieser Zersetzung enthält alle Nährstoffe für die Blütenpracht einer guten Lösung.

³ Dieser Prozess kann freilich an vielen Stellen und auf vielerlei Weise scheitern.